

Mit Humor auf vielen Gleisen

Ruth und Roger Girod prägen das kulturelle Leben Winterthurs seit Jahrzehnten, mit eigener künstlerischer Tätigkeit wie auch als Förderer und Kulturvermittler. Dafür erhalten sie heute den Carl-Heinrich-Ernst-Kunstpreis.

HELMUT DWORSCHAK

Wer Künstler werden will, dem wird gern ein zweites Standbein empfohlen, damit das Unterfangen nicht bei «brotloser Kunst» endet. Die Pantomimin und Bewegungspädagogin Ruth Girod und der Jazzpianist Roger Girod waren und sind stets auf mehr als einem Gleis unterwegs. Seit Jahrzehnten machen sie nicht nur Kunst, sie ermöglichen auch anderen, künstlerisch tätig zu sein. Für beides bekommen sie heute den Carl-Heinrich-Ernst-Kunstpreis 2012 überreicht: «Für ein Lebenswerk», wie die Stiftung schreibt, «das der Stadt Winterthur in unzähligen Facetten Impulse, Kraft und Ideen vermittelt hat.»

Die Leistung, die damit gewürdigt wird, ist in vielen Gestalten über die Jahrzehnte verteilt. Vielfalt könnte man auch als Motto über ihre künstlerische Tätigkeit setzen. «Ich habe sie aber nie gesucht, sie war einfach immer schon da», meint der 67-jährige Girod: «Ich war immer neugierig und offen für alle Entwicklungen in der Musik.» Wichtig ist ihm, den Funken springen zu lassen, die Leute zu berühren, anzuregen oder auch zu erheitern. «Man muss die Musik so ernst nehmen, dass sie Spass macht.» Seinen Humor stellt Girod auch gerne mit geflügelten Reden unter Beweis, die mit Anekdoten und Anspielungen gespickt sind.

Musikalische Kabarettüden

Als «Fünfer-und-Weggli-Typ» bezeichnet sich die 66-jährige Ruth Girod: «Ich brauche ein breites Tummelfeld und Abwechslung.» Mit dem «Lala-Quintett» und dessen «musikalischen Kabarettüden», einem gemeinsamen Projekt von Ruth und Roger Girod, sind die beiden in den 1970er- und 1980er-Jahren quer durch die Schweizer Kleinkunst-Theater-Szene getingelt und in der Samstagabendshow «Teleboy» gelandet. Diese Form der Bühnenarbeit habe alles enthalten, was ihr wichtig war, erinnert sich Ruth Girod, nicht zuletzt Humor: «Hier konnten wir gemeinsam Ideen entwickeln und kreativ zuschlagen.»

Auf der Bühne begegnen konnte man Ruth Girod auch als Musikclown an den Kinder- und Familienkonzerten, die Willi Gohl dirigierte, und zwar in Winterthur, Zürich und weiteren



Der Schritt vom Kunstmachen zur Kulturförderung ergab sich früh und lag auf der Hand. Ruth und Roger Girod in der Villa Sträuli. Bild: Donato Caspari

Schweizer wie auch deutschen Grossstädten. Zusammen mit Jeannot Hunziker hat sie die Orchesterwerke – gespielt zum Beispiel vom Winterthurer Stadtorchester und vom Tonhalle-Orchester Zürich – für die Kinder pantomimisch bebildert und sie ihnen so nähergebracht.

«Diese heitere und erlebnisshafte Art von Musikvermittlung war in den 1980er-/1990er-Jahren sehr beliebt», erinnert sich Girod. Nach und nach rückte die künstlerische Pädagogik ins Zentrum, ein grosser Teil ihres Herzbluts floss in die direkte, interaktive Arbeit mit Menschen jeglichen Alters.

Konzerte für Frühaufsteher

Im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit ist der Name Roger Girod vor allem mit den «Konzerten für Frühaufsteher» verbunden, die er 1987 in Winterthur und 1996 in Zürich ins Leben rief und zwanzig Jahre am Leben erhielt. Die Liste der dort Aufgetretenen enthält den Namen manch einer Szenegrösse, darunter Pierre Favre, Lauren Newton, Co Streiff und Bruno Spoerri.

Der Jurist führte nach dem Studium eine Anwaltspraxis und liess sich parallel dazu bei Werner Bärtschi zum klas-

sischen Organisten und Pianisten ausbilden; darauf folgten die autodidaktische Weiterbildung zum Jazzpianisten und seit den 1970er-Jahren zahlreiche Projekte, etwa die Hardbop-Formation «GNU» mit Koni Weber. Erst seit Anfang der 1990er-Jahre ist Girod hauptberuflich als Musiker tätig. Lange war das Auftreten für ihn «ein unverzichtbarer Ausgleich».

Abgesehen davon, dass Musiker selten von ihren Auftritten leben können, habe er immer gerne unterrichtet und die Verbindung von Unterricht und Auftritten als sehr befruchtend empfunden. «Ich habe dabei sehr viel für meine eigenen Konzerte gelernt. Als Dozent an der ZHdK konnte ich am Puls der aktuellen Musikentwicklung bleiben.» Eine Erfahrung, die Ruth Girod für ihren Bereich, die Musik- und Bewegungspädagogik, bestätigt. Vierzig Jahre lang war sie in der Lehre tätig, zuletzt bis 2010 als Dozentin ebenfalls an der ZHdK.

Heute konzentrieren sich die beiden auf Tätigkeiten im Hintergrund, sie als Präsidentin der Kulturstiftung Winterthur und beide als Mitglieder der Programmkommission der Villa Sträuli, an deren Aufbau sie von Beginn an massgeblich beteiligt waren. Die in der Villa Sträuli lebenden und arbeitenden Künstler, Musiker und Autoren stammen aus aller Welt und tragen den Blick

von aussen mitten ins Zentrum der Stadt: ein substanzieller Beitrag für ein weltoffenes und an Perspektiven reiches kulturelles Klima.

Boomende Kultur

Wie beurteilen Ruth und Roger Girod die kulturelle Entwicklung Winterthurs in den vergangenen Jahrzehnten? «Eine gewaltige Zunahme des kulturellen Angebots» habe es gegeben, sagt er: Eine «unglaubliche Bereicherung» für die Stadt; im Gegenzug sei der Konkurrenzdruck gewachsen, die angesprochenen Publikumssegmente seien enger geworden. Kulturrorte neigen heute dazu, Stammpublikum auszubilden. Die grosse Vielfalt betont auch Ruth Girod. Und ab und zu stelle sie sich sogar die ketzerische Frage: «Wie viel Kultur verträgt eine Stadt?»

Carl-Heinrich-Ernst-Kunstpreis 2012

Heute, 18.30 bis 21 Uhr, Konservatorium, Tössertobelstrasse 1. Die Feier ist öffentlich. Die Laudatio hält Hans-Ulrich Munzinger, Leiter des Konservatoriums. Musikalische Einlagen mit dem Sänger Ruben Drole vom Zürcher Opernhaus, dem Trio «Grünes Blatt» und Roger Girod.

«Man muss die Musik so ernst nehmen, dass sie Spass macht»

Roger Girod

Der Schritt vom Kunstmachen zur Kulturförderung ergab sich früh und lag auf der Hand. «Ich habe das eigentlich nie als Seitenwechsel erlebt», sagt Roger Girod. Schon Anfang der 1980er-Jahre hatte er die Stiftung Metzggasse/Galerie Pulsart mitbegründet. Im Stiftungsrat sass auch Doris Sträuli, und daraus ergab sich schliesslich 2006 die Fortsetzung dieser Arbeit im Projekt Villa Sträuli. Ruth Girod hat als Mitgründerin

Soundtrack für den Highway

Reto Burrell hat am Mittwoch im Albani sein Album «Sunshine & Snow» vorgestellt. Ein von A bis Z gelungener Abend.

ROLF WYSS

Seinen letzten Auftritt in Winterthur hatte Reto Burrell irgendwo zwischen Kühlschränken, CD-Gestellen und Staubsaugern. Mit dem Mundart-Country-Projekt «CH» rührte er nämlich die Werbetrommel für ein Unterhaltungselektronikgeschäft. Auch am Mittwochabend ist er zu Promotionszwecken aufgetreten, allerdings in eigener Sache und in einem passenderen Ambiente. Zusammen mit einer Geigerin und einem klavierspielenden Akkordeonisten machte der Innerschweizer Singer-Songwriter Werbung für sein Album «Sunshine & Snow». Das war nach dem Konzert auch im Vi-

nylformat erhältlich – keine strategische Massnahme gegen die Downloadpiraterie, sondern eher eine liebevolle Geste an die Adresse der Musikfans, die immer noch Musik in physischer Form kaufen, statt sie illegal herunterzusaugen. Burrell hat sich in den letzten Monaten als tapferer Verteidiger der altmodischen Ansicht entpuppt, dass Musik einen Wert habe, für den die Kundschaft zu bezahlen habe.

In Nashville aufgenommen

Für einen kalten Januarabend mitten in der Woche lockten Burrell & Co. erstaunlich viel Kundschaft in den Musikclub in der Steinberggasse. Anstelle von Barbara Wildberger spielte seit Beginn der Tournee Liz Schneeberger die Geige. Sie drückte der Formation nicht nur dank ihren Hillbilly-Arbeiterhosen ihren eigenen Stempel auf. Burrell, Schneeberger und Thomas Kull – sein Bruder Dave bestritt mit seinen ameri-

kanisch geprägten Folkpopsongs ein perfektes Vorprogramm – erwiesen sich als verschworene Gemeinschaft, die auch beim vorletzten Konzert ihrer Tournee noch genau so viel Spass hatte wie zu Beginn.

Unterwegs zu sein, scheint für Reto Burrell Antriebsmotor und Inspiration zugleich zu sein. Seine Musik stellt man sich am besten als Soundtrack auf einem amerikanischen Highway vor, den unendlichen Horizont vor sich. Kaum ein anderer Schweizer Sänger und Songwriter verkörpert typische Americana-Tugenden so konsequent wie der Nidwaldner mit englischen und amerikanischen Wurzeln.

Seine von der Kritik zu Recht gelobte neue Platte nahm er in zwei Tagen in Nashville auf. Es gelang Burrell spielend, die sparsamen Arrangements der Studioproduktion auf der Bühne zu reproduzieren. Er markierte den gut gelaunten Tätschmeister, den unermü-

den Bühnenchamper und jovialen Unterhalter, der zwischen den Songs Anekdotchen aus dem Tournealltag einbaute oder von Inspirationsquellen für seine Songs erzählte.

Gute Zeiten

«Coolbox» zum Beispiel ist eine Erinnerung an bittere Tage, als befreundete Pärchen einen üblen Rosenkrieg ausfochten, Burrell sich ohnmächtig in ihrer Mitte wiederfand und absolut keine Lust verspürte, sich für eine der beiden Seiten starkzumachen.

Die Düsternis legte sich aber auch am Konzert wieder, immerhin heisst einer der neuen Songs «Let the Good Times Roll». Am Schluss servierte das Trio den alten Prince-Heuler «Purple Rain» in einer wohltemperierten Countryversion, bevor es mit einer völlig unverstärkten Umsetzung von Reto Burrells Uralthit «Amy» einen von A bis Z gelungenen Abend abschloss.



Reto Burrell im Albani. Bild: Heinz Diener